

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: - (1928)
Heft: 6

Artikel: Aus dem Leben der Bündner Kantonsschule in den letzten 50 Jahren
Autor: Jecklin, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—♦ ERSCHIENT JEDEN MONAT ♦—

Aus dem Leben der Bündner Kantonsschule in den letzten 50 Jahren.

Vortrag, gehalten in der Vereinigung ehemaliger Kantonsschüler
am 24. Januar 1928.

Von a. Rektor Dr. C. Jecklin, Chur.

Als im vergangenen Sommer Herr Seminardirektor Conrad und ich nach langjähriger Tätigkeit an der Kantonsschule zurücktraten, haben die Lehrer und Schüler unseren Abschied durch einen in allen Teilen wohl gelungenen Ausflug über Mastrils nach dem St. Margrethentälchen, Bad Pfäfers und Ragaz gefeiert. Dort oben auf schöner Bergeshöhe habe ich damals in wenigen Worten den festfeiernden Lehrern und Schülern einen Überblick über den Entwicklungsgang unserer Anstalt im Verlaufe der Jahre, da ich ihr als Schüler und als Lehrer angehört habe, gegeben, indem ich von der Ansicht ausging, daß es, gerade so gut, wie man sich über die Geschichte seiner Heimat gerne unterrichten läßt, ebenso auch für Angehörige einer Schule einigen Reiz haben muß, den Werdegang derselben in großen Zügen kennen zu lernen.

Seither hat Ihr Herr Präsident den Wunsch geäußert, ich möchte auch im Schoße Ihrer Vereinigung dieses Stück Schulgeschichte, in etwas erweiterter Gestalt, wiederholen, und ich komme dieser Aufforderung gerne nach. Freilich muß ich zum voraus um Ihre Nachsicht bitten; denn ich werde manchem von Ihnen nicht viel Neues zu bieten vermögen, da Sie ja zum Teil

wenigstens die hier darzustellenden Einrichtungen und Veränderungen miterlebt haben. Da ich aber derjenige unter Ihnen bin, der am längsten in und mit der Schule gelebt hat, dürfte doch für jeden in meinen Ausführungen etwas Neues sich finden. Doch nun zur Sache.

Ich gedenke, Ihnen vor allem die Wandlungen vor Augen zu führen, die im Laufe der letzten 50—60 Jahre in unserer Schule eingetreten sind. Am sinnenfälligsten dürften da die Veränderungen in den Schulgebäulichkeiten sein.

Als ich Schüler war — ich bin 1864 in die Kantonsschule eingetreten — und auch noch, als ich als junger Lehrer hier wirkte, hatten wir zwei Kantonsschulen: eine untere befand sich in dem jetzigen städtischen Nikolaischulhaus. Dieses weitläufige Gebäude schien für ein Kantonsschulgebäude prädestiniert: Nachdem es mehrere Jahrhunderte lang als Predigerkloster gedient hatte, wurde dieses 1539 aufgehoben und ein Gymnasium des Gotteshausbundes darin errichtet, an dem u. a. der Dichter Lemnius, der Reformator Ph. Gallicius und der gelehrte Bergeller Joh. Pontisella lehrten. Später wurde diese Schule zu einer Schule aller drei Bünde erweitert, die aber nur ein kümmerliches Dasein fristete.

In diesem ehemaligen Kloster, in das 1811 die neue evangelische Kantonsschule eingezogen war, nachdem sie vorher sieben Jahre im Haus zum „Friedhof“, dem heutigen Rätischen Museum, geweiht hatte, wurde noch bis in die achtziger Jahre der Unterricht für die Seminaristen erteilt, aber ebenso auch der Unterricht in Chemie und Physik für alle Schulrichtungen. Im gleichen Gebäude war auch das sog. untere Konvikt untergebracht für die Lehrerzöglinge, und daneben befand sich die Amtswohnung für den Seminardirektor.

Den größten Teil des Unterrichts erhielten wir jedoch in der oberen Kantonsschule, die, ursprünglich für die katholische Kantonsschule eigens gebaut, bei der Vereinigung der evangelischen und der katholischen Schule die gemeinsame Anstalt aufnahm. Freilich war man in diesem Gebäude noch recht beengt: denn hier war auch das sog. obere Konvikt der Nichtseminaristen untergebracht, das den ganzen südlichen dritten Stock als Schlafraum, die Hälfte des südlichen zweiten Stockes als Studiumsaal und Bureau, und den nördlichen Teil des Erdgeschosses als

Speisesaal samt Küche usw. in Anspruch nahm. Außerdem war der nördliche Flügel des dritten Stockes durch die Bibliothek besetzt, früher Kantonsschulbibliothek, dann Kantonsbibliothek. So war der Raum für die Unterrichtszimmer recht beschränkt; es hatte nicht jeder Lehrer sein eigenes Lehrzimmer, man mußte (namentlich die jüngeren Lehrer) beständig wandern, wo eben ein Zimmer frei war. So war es keine leichte Aufgabe, die Lehrstunden unterzubringen; indessen wurde sie einigermaßen dadurch erleichtert, daß die Unterrichtszeit sich Winters wie Sommers über die Zeit von 7—12 Uhr erstreckte und für einzelne Fächer schon um 1 Uhr wieder begann.

Am schlechtesten war jedenfalls für den Turnunterricht gesorgt; dafür stand nur ein hölzerner Schuppen auf der Turnwiese zur Verfügung. Erst Ende 1868 wurde dann das Nebengebäude bei der Kantonsschule erstellt, dessen Kellergeschoß als Turnhalle diente, während im ersten Stock Herr Husemann seinen Unterricht erteilte und der obere Stock eine Aula und ein Musikzimmer umfaßte.

Entlastet wurde die Kantonsschule in räumlicher Beziehung wesentlich dadurch, daß die Bibliothek 1882 aus der Kantonschule nach dem Hause zum „Friedhof“, dem jetzigen Rätischen Museum, übergeführt wurde; hauptsächlich aber wurde dem bei zunehmender Schüler- und Lehrerzahl immer unerträglicher werdenden Raummangel 1902 abgeholfen durch den Bau eines eigenen Konviktsgebäudes, wo zugleich eine genügend geräumige Aula und Musikzimmer eingebaut wurden. Jetzt konnte endlich jedem Lehrer ein eigenes Lehrzimmer zugewiesen werden, was in mehrfacher Beziehung sehr zu begrüßen war; außerdem wurden für ein Archiv, eine naturwissenschaftliche Handsammlung für den Unterricht und für die Lehrmittel Räume gewonnen. Zudem konnte ein eigenes Konferenzzimmer eingerichtet werden, wo auch die wissenschaftlichen Zeitschriften und eine Handbibliothek untergebracht wurden.

Für den Turnunterricht war schon früher (1890) gesorgt worden durch die Errichtung einer geräumigen und gut eingerichteten Turnhalle auf dem Sand, die seither noch einen zweckmäßigen An- und Umbau erfahren hat und die neben ihren anerkannten Vorzügen den einzigen Fehler hat, daß sie über keinen für den heutigen Turnbetrieb hinreichend großen Turnplatz verfügt.

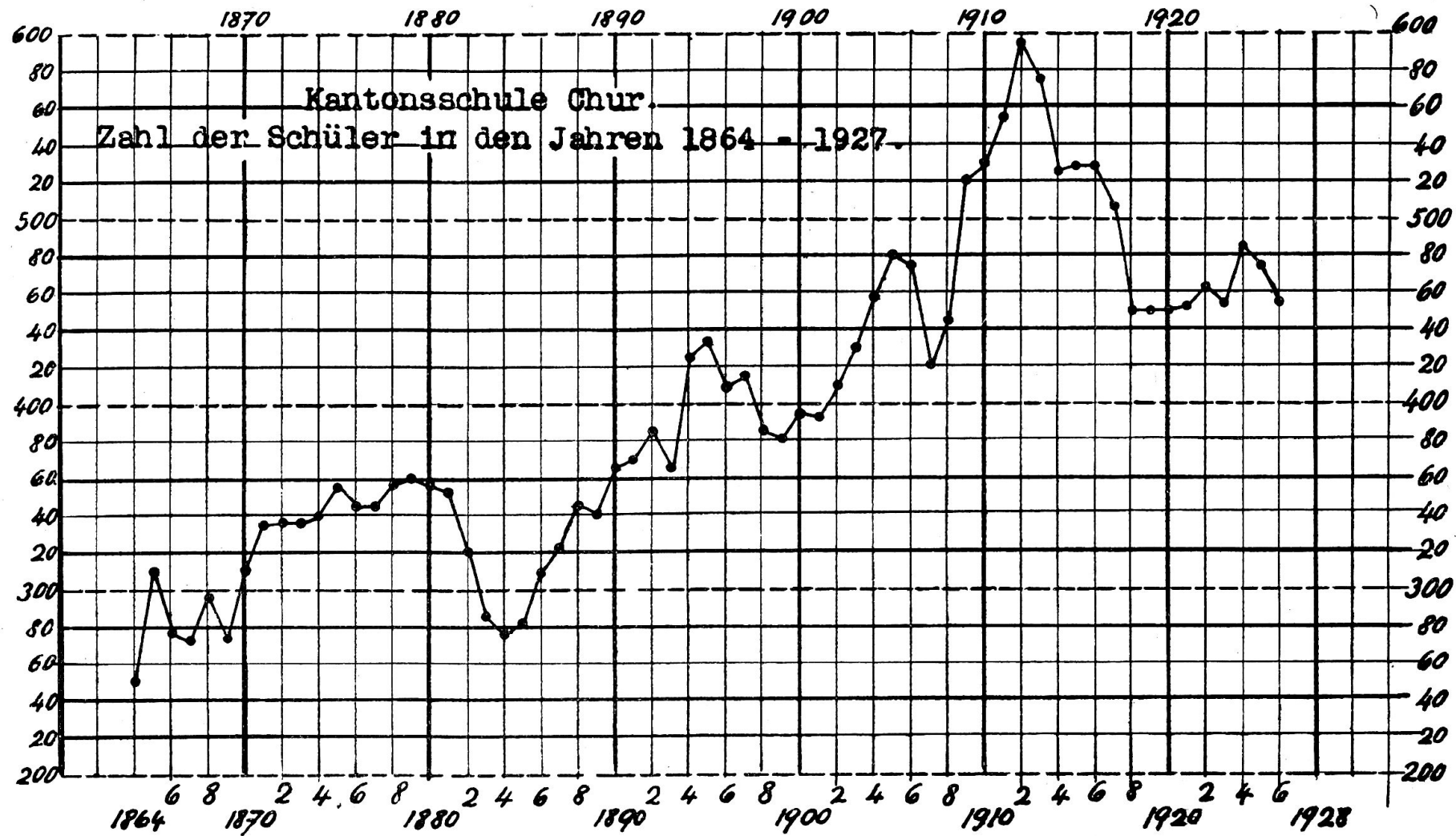
Durch die Errichtung eines eigenen Gebäudes für die Lebensmittelkontrolle (1912) und damit auch für den Chemieunterricht wurde das Nebengebäude zum Teil frei und erfuhr einen gründlichen Umbau, der für den Physikunterricht und den Zeichenunterricht geeignete Lokale schuf, ebenso auch mehrere schöne Lehrzimmer.

Und endlich sollte auch die Musterschule nach langen Wander- und Leidensjahren zu ihrem festen Heim gelangen: 1915 konnte das durch den Großen Rat beschlossene Gebäude bezogen werden.

Diese Vergrößerung und Vermehrung der Schulräumlichkeiten war in erster Linie bedingt durch die Zunahme der Schülerzahl. Diese betrug im Jahre 1864 250, während sie sich heute auf 472 beläuft. Die Zunahme ist keine stetige; sie stieg bis 1879 auf 361, ging dann rasch bis 1884 auf 278 zurück, um von da an bis 1912 wieder zu steigen, wo sie mit 596 die höchste Zahl erreichte. Während des Krieges sank die Zahl rasch wieder auf 448 und bewegt sich seither ungefähr auf gleicher Höhe.

Zu dem Anwachsen der Schülerzahl beigetragen hat selbstverständlich der innere Ausbau der Schule: die Fortführung des Seminars und der technischen Abteilung bis zur VI. Klasse, der Ausbau der Handelsabteilung, sowie die Aufnahme der Mädchen. Dann aber dürfte der bis zum Kriegsausbruch allmählich steigende allgemeine Wohlstand auch das Seinige dazu beigetragen haben.

Die größere Schülerzahl und die Vermehrung der Unterrichtsabteilungen machte auch eine Zunahme der Lehrkräfte notwendig: zählte man 1864 noch 24 Lehrer, 1884 27, so stieg die Zahl 1894 auf 31 und 1914 auf 41. Jene kleinere Zahl von Lehrern hatte einen großen Vorzug vor der jetzigen größeren: der kollegialische Zusammenhang war vor 40—50 Jahren ein viel engerer, als es später der Fall war. Die Kollegen fanden sich von Zeit zu Zeit in einer sog. Pädagogia zusammen, die weniger der pädagogischen Wissenschaft, als vielmehr der ungezwungenen Gemütlichkeit gewidmet war; es bestand unter den Lehrern ein Turnverein mit dem Wahlspruch: *ut desint vires, tamen est laudanda voluntas*; man fand sich in einem eigenen Gesangverein; einige Kollegen verschiedener Richtung bildeten ein lateinisch-griechisches Kränzchen, wo unter Bazzighers Führung tapfer ge-



lesen wurde; die Neuphilologen hatten ebenso ihr französisches, sogar ein englisches Kränzchen. Und wenn der Winter kam, machte man mehrmals mit den besseren Hälften feine Schlittenfahrten nach Landquart oder Malans, selbst auf die Gefahr hin, eine im Wurf befindliche Besoldungserhöhung ungünstig zu beeinflussen. Daß all das aufgehört hat, mag außer mit dem erweiterten Kreis der Lehrerschaft auch damit zusammenhängen, daß die Geselligkeit, in unserer Stadt wenigstens, eine andere Gestalt angenommen hat; sie zieht sich mehr in den Kreis der Familie zurück, und während vor 50 Jahren unsere jungen Kantonschullehrer so recht zu den Löwen der Gesellschaft gehörten, vernimmt man heute nicht mehr viel davon.

Größere Veränderungen noch als im Lehrkörper zeigen sich in den leitenden Behörden. Wie Sie sich erinnern, kannte die frühere Kantonsverfassung nur eine dreiköpfige Regierung mit Kollegialsystem. Für das ganze Unterrichtswesen des Kantons war daher ein Erziehungsrat bestellt, hervorgegangen aus dem ehemaligen getrennten reformierten und katholischen Erziehungsrat. Die oberste Leitung der Kantonsschule lag in den Händen eines Direktoriums, bestehend aus dem Präsidenten des Erziehungsrates, dem Rektor der Kantonsschule und einem weiteren Mitglied der Behörde. Diesem Direktorium war es z. B. vorbehalten, einem Lehrer einen Urlaub von mehr als ein paar Tagen zu erteilen, sowie auch schwerere Disziplinarfehler der Schüler zu ahnden.

Meine ersten Erinnerungen von der Kantonsschule knüpfen sich an stürmische Vorgänge, wie sie sich auch annähernd nie mehr wiederholt haben. Aufgeregte Verhandlungen im Großen Rat, in denen besonders über allzu nachsichtige Handhabung der Disziplin und auch über Nachlässigkeit einzelner Lehrer geklagt wurde, führten zu allgemeiner Neuwahl aller Lehrer, wobei sechs in ihren Stellen nicht wieder bestätigt wurden. Der bisherige Rektor, Schällibaum, trat zurück, und an seine Stelle wurde P. Christ gewählt, von dem man mit Recht annahm, daß er eine strengere Schulzucht einführen werde. Er hatte aber schon bald darüber zu klagen, daß seine Bestrebungen, eine strammere Ordnung zu erhalten, von oben zu wenig unterstützt würden, und so trat er schon nach vier Jahren von dem schwierigen Posten zurück.

Um das bei der größer werdenden Zahl von Schülern immer beschwerlicher werdende Amt eines Rektors etwas zu entlasten, beschloß der Erziehungsrat 1882, „im Interesse einer rascheren Erledigung der an der Kantonsschule vorkommenden Disziplinarfälle und um der Lehrerschaft einen direkteren Einfluß auf die Handhabung der Schuldisziplin einzuräumen“, die Einführung der Rektoratskommission, bestehend aus dem Rektor, dem Vize-rektor und dem Seminardirektor, eine Einrichtung, die sich seither gut eingelebt hat. Anfänglich tauchte auch der Gedanke einer Dezentralisation der Kantonsschule in dem Sinne auf, daß der Rektor der Vorsteher des Gymnasiums, der Vizerektor der der Realschule, d. h. der technischen und der Handelsabteilung, und der Seminardirektor der des Seminars werden sollte, derart, daß jeder seine Abteilung unabhängig leiten und nur in gemeinsamen Fragen die Rektoratskommission in Tätigkeit treten sollte. Dieser Gedanke ist in abgeschwächter Form darin verwirklicht worden, daß der Seminardirektor für die das Seminar betreffenden Angelegenheiten eine gewisse Selbständigkeit besitzt. Der Aufgabenkreis des Vizerektors, jetzt Konrektors, hat allmählich an Bedeutung zugenommen, indem er eine Reihe von Verwaltungssachen dem Rektor abgenommen hat.

Wenn ich noch mit wenigen Worten über die Stellung der Lehrer sprechen soll, darf ich wohl mit Genugtuung und Dank zweier Tatsachen gedenken: daß die Besoldung von 2600 Fr. vor 50 Jahren allmählich auf 8500 Fr. im Maximum angestiegen ist, und daß eine Alters- und Versicherungskasse, die auf Anregung der Lehrerschaft 1898 begründet und 1913 zu einer Anstalt für alle kantonalen Beamten und Angestellten erweitert worden ist, nunmehr auf Grund eines neuerlichen Großratsbeschlusses zurücktretende Versicherte im Alter vor Not zu sichern vermag.

Inzwischen war in der obersten Behörde dadurch eine auch für die Schule bedeutsame Änderung eingetreten, daß im Jahre 1894 durch die neue Kantonsverfassung das Kollegialsystem in der Regierung dem Departementalsystem Platz machte. So wurde das ganze Erziehungswesen einem Regierungsrat unterstellt, was eine viel engere Fühlung zwischen der Kantonsschule und der obersten Behörde zur Folge hatte; der Erziehungsrat erhielt, mit wesentlich geändertem Charakter, seine Fortsetzung in der Erziehungskommission.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch einen interessanten Versuch, an der Schule eine Selbstregierung der Schüler einzuführen, erwähnen. Das Schulprogramm 1918/19 spricht sich darüber folgendermaßen aus:

„Wie an manchen anderen Mittelschulen, so entstand auch unter unserer Schülerschaft im Laufe des Schuljahres eine Bewegung, die auf die Schaffung einer Schülergemeinde hinzielte. Auf einen Wunsch der älteren Schüler stellte die Schulleitung bereitwillig die Aula zur Verfügung, um die Frage zu beraten und ein Projekt auszuarbeiten. Ein aus der Mitte der Versammlung gewähltes Komitee kam dem Auftrage nach und legte seine Vorschläge den Schülern der oberen Klassen vor; sie lauten:

1. Die Schülerschaft der 5.—7. Klasse bildet unter sich eine Schülergemeinde; deren vornehmlichster Zweck ist, einen Zusammenschluß der Schüler, engere Fühlungnahme derselben mit der Lehrerschaft und eine Hebung des Geistes an unserer Erziehungsanstalt zu erzielen, wodurch das sittliche Empfinden der Schülerschaft gefördert werden soll. Zu diesem Zwecke werden den Organen der Schülerschaft gewisse, durch Vereinbarung zu treffende Kompetenzen übertragen. Ihre Organisation nimmt die Schülergemeinde selbst an die Hand.

2. Von der Voraussetzung ausgehend, daß die gesamte Schülerschaft der obern Klassen an der Verwaltung und Entscheidung ihrer Angelegenheiten denkendes Interesse nehmen soll, wird der Schülergemeinde resp. deren Organen das Mitspracherecht eingeräumt bei Fragen, die die Schülerschaft direkt betreffen (zum Beispiel Schulreisen, Ausflüge, Vorstellungen, Kadettenwesen, Aufgabenwesen).

Zu diesem Zwecke regen wir u. a. an, bei derartigen Fällen Vertreter der Schülerschaft mit beratender Stimme zu den Verhandlungen der Lehrerkonferenz zuzulassen.

3. Der Schülergemeinde wird ein Überblick über die Schülerrasse und deren Verwendung eingeräumt.

4. Der Schülergemeinde wird die Aula (bzw. geeignete Räumlichkeiten) zu ihren Veranstaltungen überlassen, als da sind Versammlungen der Schülergemeinde oder ihrer Organe, Veranstaltungen von Vorträgen und Diskussionsanlässen usw.

Über diese maßvoll gehaltenen Vorschläge stimmten die Schüler der 5.—7. Klasse frei ab; es ergaben sich aber für An-

nahme nur 52, für Verwerfung 78 Stimmen; die Gymnasiasten und Techniker waren mehrheitlich für Annahme, die Seminaristen und Handelsschüler mehrheitlich für Ablehnung.“

Einen Ansatz zur Selbstregierung der Schüler kannten wir übrigens schon in meinen Schülerjahren: Zu Anfang jedes Schuljahres versammelten sich alle Schüler, mit Ausnahme der neu eingetretenen, und wählten vier Aufseher. Diese sollten die Aufrechthaltung der Ordnung in und außer der Schule unterstützen. Der Oberaufseher hatte bei Versammlungen, z. B. beim gemeinsamen Kirchgang, das Verlesen zu halten, der Kassier die Bußen einzuziehen; ihm war auch die Schülerkasse anvertraut, bis einmal bei einer Schulreise der Kassier die ganze Reisekasse verlor; von da an übernahm der Rektor die Verwaltung der Schülerkasse. Die Einrichtung der Aufseher erhielt sich, bis die Wahl, zum Teil durch Eifersucht der verschiedenen Vereine, zu ärgerlichen Auftritten und ungeeigneten Vertretern der Schülerschaft führte und die ganze Einrichtung daher aufgehoben wurde.

Die innere Organisation der Schule, wenn sie auch im großen und ganzen denselben Aufbau zeigt, blieb doch im Wandel der Jahre nicht unangetastet. Eine Abteilung allerdings ist schon vor 50 Jahren verschwunden: die Präparandenklasse. Sie war bestimmt gewesen, nicht deutsch geborene Schüler im Laufe eines Schuljahres so weit zu fördern, daß sie in die I., oder, was häufiger der Fall war, in die II. Klasse aufgenommen werden konnten. Diese Präparandenschüler erhielten, und zwar bei dem gleichen Lehrer, 11 Stunden Deutsch, 6 Stunden Rechnen, 2 Stunden Geschichte, 2 Stunden Geographie, ferner 2 Stunden Schreiben gemeinsam mit der I. Klasse. Eine Ende der sechziger Jahre aufgenommene Statistik ergab, daß die Präparandenklasse in den Jahren 1850—67 von 218 Schülern besucht worden war; davon waren 159 Inländer, 59 Ausländer (besonders Italiener). Unter den Bündnern wieder waren 68 aus den italienischen Landschaften, 68 Oberländer und 18 Engadiner Romanen. Obschon diese Zahlen zu beweisen schienen, daß namentlich in den italienischen und oberländischen Talschaften ein Bedürfnis nach einer solchen Vorbereitungsklasse vorhanden sei, beschloß doch der Große Rat 1876 die Aufhebung, wahrscheinlich besonders um die Gründung und Ausbildung der Real- oder Sekundarschulen auf dem Lande zu fördern. Ja man ging sogar so weit, die Aufhebung der

I. Realklasse zu fordern, da diese durch die Sekundarschulen überflüssig geworden sei. Diese letztere Anregung fand allerdings damals keinen Anklang und ist erst in den letzten Jahren (1914) für die I. Realklasse durchgedrungen.

Von Umgestaltungen blieb aber keine Abteilung der Schule verschont, auch nicht das altehrwürdige Gymnasium, das, ebenfalls dem Zuge der Zeit folgend, sich ändern mußte. Der erste Schritt dazu war, daß das Griechische als nicht mehr durchaus verbindlich erklärt wurde; sodann aber wurde um die Mitte der sechziger Jahre die Stundenzahl im Latein von 56 auf 47 heruntergesetzt; 1894/95 erfolgte eine neue Kürzung des Lateinischen auf 44 Stunden, des Griechischen von 30 auf 28; eine weitere Verminderung auf 39 Stunden Latein und 27 Stunden Griechisch brachte die kürzlich durchgeführte Umgestaltung, von der noch zu sprechen sein wird. Diese Verminderung der Stundenzahl in den alten Sprachen erfolgte in der Hauptsache, um für die neueren Sprachen mehr Raum zu gewinnen, die eben heutzutage wesentlich größere Bedeutung erlangt haben, als sie früher hatten.

Neben dem Gymnasium und dem Lehrerseminar kannte unser Unterrichtsplan früher nur eine Realschule. Erst 1864 wurde diese geschieden in eine ungetrennte untere (I.–III. Klasse) und eine obere Realschule (IV.–V. Klasse); die letztere gliederte sich wieder in eine technische und eine Handelsabteilung. Die technische Abteilung erhielt bereits 1867 vom Eidg. Schulrat die Zusicherung, daß die Zöglinge nach bestandener Abgangsprüfung in den I. Kurs des Polytechnikums eintreten könnten. Um den Technikern aber neben ihrer Fachausbildung auch eine möglichst umfassende allgemeine Bildung zu ermöglichen, wurde 1877 auf Anregung Bridlers vom Großen Rat ein dritter Jahreskurs, die VI. Klasse, beschlossen; der Lehrplan von 1895 brachte ihr dann die Unterstufe einer III. Klasse.

Die neueste Umgestaltung dieser Abteilung, die durch die neue eidgenössische Maturitätsordnung veranlaßt wurde, ist bekannt: die technische Abteilung beginnt nun mit der II. Klasse (die I. ist ja seit 1914 aufgehoben) und wird von nun an bis zur VII. fortgeführt, so daß Gymnasiasten und Techniker einen ähnlichen Bildungsgang durchmachen. Zugleich ist Freizügigkeit in dem Sinne eingeführt, daß die Schüler aller drei Richtungen (humanistisches Gymnasium mit Griechisch, Realgymnasium ohne

Griechisch, und technische Abteilung) mit ihrem Abgangszeugnis wahlweise die Berechtigung zum Eintritt in die Universität oder in die Technische Hochschule haben.

Einen ähnlichen Entwicklungsgang machte die andere aus der alten Realschule hervorgegangene Abteilung durch, die Handelsabteilung oder, wie man früher auch sagte, die Merkantilabteilung. Auch sie bestand aus einer IV. und V. Kantonsschulklasse, allein sie hatte von Anfang an unter geringem Besuch zu leiden, so daß mehrmals ihr Weiterbestand in Frage gestellt wurde. Dazu trug jedenfalls der Umstand bei, daß der bündnerische Handelsstand diese Fachschule nicht sehr begrüßte. Auch mögen die ersten Lehrer ihre Aufgabe vielleicht nicht ganz zweckentsprechend aufgefaßt haben. Nachdem dann aber 1871 ein ernstlicher Angriff im Großen Rat abgeschlagen worden war, gedieh diese Fachschule zusehends, besonders als es gelang, tüchtige Lehrkräfte zu gewinnen und als im Lehrplan von 1895 der Beginn der kaufmännischen Fächer in die III. Klasse herabgedrückt worden war. Heute ist diese Abteilung, die jetzt mit einer kaufmännischen Diplomprüfung abschließt, die stärkste besuchte.

Unverändert, ja auch in seinem Bestande unangefochten blieb auch das Lehrerseminar nicht. Zu Anfang der sechziger Jahre verstieg sich sogar die Lehrerkonferenz der Kantonsschule zu dem uns unbegreiflichen Antrag, das Seminar zu kürzen, die Ausbildung der Lehrer auf die I.—III. Kantonsschulklasse zu verlegen, mit einem vierten, fakultativen Kurs ohne Stipendium. Auch wurde damals ganz ernstlich der Gedanke erwogen, das Lehrerseminar aufs Land zu verlegen. Dazu führte besonders die Erwägung, daß es in einem vorzugsweise Landwirtschaft treibenden Kanton von Wert sein müsse, die Lehrer neben ihrer pädagogischen Ausbildung auch zu befähigen, in ihren Gemeinden einem rationellen Betrieb der Landwirtschaft die Wege zu bahnen. Diese Anträge gingen damals (1860) nicht durch. Die Anregung aber, den Schullehrerzöglingen auch eine landwirtschaftliche Ausbildung zugänglich zu machen, wurde 1869, besonders auf Betreiben von Nationalrat A. R. Planta und Nationalrat Latour, verwirklicht durch die Berufung des Direktors der landwirtschaftlichen Schule von Kreuzlingen, Schatzmann, als Seminardirektor. So erhielten denn von 1869 an die Seminaristen der III., IV. und

V. Klasse je drei wöchentliche Stunden in dem neuen Fach. Allein dieses konnte sich, schon der geringen Stundenzahl wegen, nie recht durchsetzen und wurde stets als ein Überbein betrachtet. In den achtziger Jahren wurde dann der landwirtschaftliche Unterricht am Seminar auf die V. Klasse beschränkt, die von Ostern an in diesem Fache besonders Unterricht erhielt, neben einer Anzahl Stunden in Deutsch und Pädagogik.

Das Gute hatte dieser landwirtschaftliche Betrieb am Seminar, daß 1869 die fünfte Seminarklasse bis zum Schluß des Schuljahres ausgedehnt wurde, und als bald darauf der landwirtschaftliche Unterricht ganz wegfiel, blieb trotzdem der ganze fünfte Jahreskurs bestehen; die Verlängerung der Seminarausbildung bis zum Schluß der VI. Klasse erfolgte dann erst 1909. Von der allerjüngsten Umbildung der Schule wurde das Seminar nur insofern berührt, als die Scheidung der künftigen Techniker, Handelsschüler und Seminaristen nun bereits in der II. Klasse eintritt.

Einer Besonderheit unserer bündnerischen Lehrerbildungsanstalt muß noch mit einigen Worten gedacht werden: der Ausbildung in der Muttersprache für nichtdeutsche Schüler; denn diese bietet in unserem dreisprachigen Kanton ganz andere Schwierigkeiten als in jedem anderen. Von der Überzeugung ausgehend, daß ein Lehrer, der später in romanischen Schulen zu unterrichten hat, seine Muttersprache beherrschen muß, begannen 1860 die beiden Lehrer J. Bott im Engadiner Dialekt, J. A. Bühler in dem des Oberlandes ihre Schüler in Orthographie und Formenlehre ihrer Mundart einzuführen, in einer Wochenstunde für die vier Seminarklassen zusammen. Dieser Unterricht, später immer weiter ausgebaut, hat sich bis heute erhalten und ist seit 1914 auf alle romanisch geborenen Kantonsschüler ausgedehnt worden.

Einen ähnlichen Entwicklungsgang machte, etwas später beginnend, auch der italienische Sprachunterricht für die italienisch geborenen Schüler durch. Auf einen Beschluß des Großen Rates begann 1869 Zanetti in zwei Abteilungen (I. und II. Klasse, III.—VII. Klasse zusammen) den Unterricht in der *Lingua italiana per scolari italiani*; mit der Zeit wurden diese Klassen allmählich getrennt, so daß heute in der Regel jede Klasse wöchentlich vier bis sechs Stunden für sich erhält.

Um aber für die italienischen Talschaften die Ausbildung sprachlich genügend vorbereiteter Lehrer zu ermöglichen, unterstützt der Kanton seit 1888 eine Fortbildungsschule in Roveredo mit Vorbereitungsklassen für Lehrerzöglinge. An diese schließt sich seit 1891 eine italienische Abteilung des Seminars, in welchem die italienisch gebornen Zöglinge den Unterricht in Muttersprache, in Geschichte und Naturgeschichte auf italienisch, auch einen gesonderten Unterricht im Deutschen erhalten; anfänglich auf die IV. und V. Klasse beschränkt, wurde sie 1908 auf die III. Klasse ausgedehnt, 1911 auch auf die VI. Klasse.

Der Umstand, daß sich unter den italienischen Lehramtskandidaten immer viele Mädchen finden, gab Anlaß, die Frage der Zulassung der Mädchen, die früher sehr selten Aufnahme gefunden hatten, für alle Schulrichtungen zu prüfen. Die Meinungen in der Lehrerkonferenz waren geteilt: schließlich wurden sie doch auch für das Gymnasium zugelassen; für die technische Abteilung liegt wohl kein Bedürfnis dazu vor, und eine weibliche Handelsschule bietet sich in der Stadt. Die gemachten Erfahrungen dürften wohl jene Beschlußfassung nicht bereuen lassen.

Neben diesen Ihnen allen bekannten Abteilungen der Kantonsschule will ich mit einigen Worten noch an einige kurzlebige andere erinnern. Im Anschluß an den landwirtschaftlichen Unterricht der Seminaristen wurde dieser auch, fakultativ, den RealSchülern zugänglich gemacht, die dafür anderweitig entlastet wurden und so mit der Zeit eine eigene landwirtschaftliche Abteilung bildeten. Sie führte aber ein recht kümmerliches Dasein; manches Jahr zählte eine Klasse nur einen oder gar keinen Schüler; so verschwand sie denn unbeklagt durch Beschluß des Großen Rates im Hades, um später eine um so schönere Auferstehung zu feiern im Plantahof.

Eine andere kurzlebige Einrichtung, die sog. Obere Realschule, verdankte ihre Entstehung dem Wunsche, für Schüler, die später im Leben in der Gemeindeverwaltung, oder als Leiter von Genossenschaften, oder im Post-, Eisenbahn- oder Telegraphendienst sich betätigen sollten, die hiezu nötigen Vorkenntnisse zu verschaffen. Diese Obere Realschule, die 1908 (III. Klasse) und 1909 (IV. Klasse) eingeführt wurde, fand schon 1921 ihr Ende, weil auch hier der Besuch den gehegten Erwartungen nicht ent-

sprach und weil man einsah, daß eine gründliche Vorbereitung auf den Dienst bei den Verkehrsanstalten besser auf einer Fachschule erworben werde.

Ein besseres Los war einem anderen neuen Unterrichtszweig beschieden: dem Musikunterricht für die Nichtseminaristen. Während früher nur den Schullehrerzöglingen Unterricht in Instrumentalmusik erteilt wurde, ist 1914 auch für Schüler anderer Abteilungen die Möglichkeit geschaffen worden, Unterricht in Klavier, Violine, Blasinstrumenten und in Sologesang zu erhalten, eine Vergünstigung, von der recht erfreulicher Gebrauch gemacht wird.

Sie sehen aus meinen Ausführungen, daß die Schule nicht etwa einen starren Organismus darstellt, der ein für allemal feststeht; die Behörden, ebensogut wie die Lehrerschaft, trachten stets nach Verbesserungen und wohl auch nach neuen Einrichtungen, die sich freilich nicht immer bewähren und deshalb meist nach kurzer Zeit verschwinden. Einige aus neuerer Zeit haben wir bereits besprochen. Aber auch in den ersten Jahrzehnten der Schule fehlen sie nicht. Da mutete man ihr Aufgaben zu, die sich mit dem Charakter einer Mittelschule eben nicht vertrugen. So war bis zum Jahre 1844 mit der Kantonsschule eine Bildungsanstalt für protestantische Theologen verbunden. Ebenso wurde 1810 eine Professur für Rechtswissenschaften geschaffen, um gereiften Jünglingen und jungen Männern eine Gelegenheit zu bieten, wo sie die zur Übernahme von Beamtungen nötige Kenntnis der Landesgesetze und der Rechtspflege erlangen könnten; eine Einrichtung, die in den vierziger Jahren allmählich ein Ende fand. Sie erlebte später nochmals eine Auferstehung, indem Regierungsrat Fr. Wassali 1871 begann, den Schülern einen zweijährigen Kurs über Verfassungs- und Rechtskunde zu halten; allein wegen stets abnehmender Zuhörerzahl dauerte die wohlgemeinte Einrichtung nur zehn Jahre.

Ein Plan, mit der Kantonsschule eine Forstschule zu verbinden, kam über die Vorberatungen nicht hinaus.

So ist es nicht zu verwundern, daß gleich nach Eröffnung der reformierten Kantonsschule der Wunsch sich regte, diese Schule auch der militärischen Ausbildung dienstbar zu machen. Nachdem 1808 durch Oberst Pellizzari von Langwies das Exerzieren der Kantonsschüler eingeführt worden war, hatte sich

bereits im folgenden Jahr der Große Rat mit dem Plan einer eigentlichen Kadettenschule an der Kantonsschule zu befassen, worin vier Monate im Jahr ausschließlich für militärischen Unterricht und Waffenübungen eingeräumt waren. Daß die Schulräte beider Konfessionen einen so weit gehenden Plan ablehnten, wird man begreifen. So blieb es bei einer mehr oder weniger eingehenden Einübung der militärischen Formen.

Wie ernst es in jenen Zeiten unsere Kadetten mit ihrer militärischen Einrichtung meinten, zeigt ihr Verhalten in den ersten Januartagen des Jahres 1814, als ein Sturm der Reaktion alle fortschrittlichen Errungenschaften der letzten zwei Jahrzehnte hinwegzufegen drohte. Hören wir darüber den Bericht eines damaligen Kadetten, des späteren Obersten La Nicca:

„Bevor ich davon dasjenige erzähle, was ich gesehen und zum Theil selbst mitgemacht habe, muß ich noch einiges bezüglich der damaligen Kantonsschüler, denen ich auch angehörte, berichten, weil sie an den brennenden Tagesfragen jener Zeit einen lebhaften Antheil genommen haben. Um unter ähnlichen Umständen nützlich mitwirken zu können, sowie auch aus andern Gründen, sollte aus ihnen ein Kadettenkorps gebildet werden. Das, wenn ich mich nicht irre, im Jahre 1809 errichtete Kadettenkorps unserer Kantonsschule unter Hauptmann Pestalozzi (s. o.) hatte einen kurzen Bestand, wohl hauptsächlich, weil ihm die Gunst der Professoren fehlte, die das Militärlernen (wie sie das Exerzieren nannten) dem Schulunterricht für nachtheilig hielten. Allein der Schlachtendonner, welcher namentlich in der letzten Periode des napoleonischen Reichs fast über das ganze Festland erdröhnte, elektrisirte die muthige Jugend. Unter solchen Umständen kam natürlich die Errichtung eines Kadettenkorps vielfach zur Sprache, zuerst im engern Kreis der ältern Schüler, dann allmählig unter Allen, und bald kam die Idee zur Verwirklichung. Die durch die Schüler erwählten Offiziere waren: Ludwig Christ, Hauptmann, Richard La Nicca, Lieutenant, Joh. Ullr. v. Salis, Bodmer Hans, Lieutenant.

Es ist begreiflich, daß uns unter damaligen Umständen die Organisation des Korps, namentlich Bewaffnung und Uniformierung, große Mühe verursachte. Um den Schülern zu möglichst wohlfeilen Uniformen zu verhelfen, kauften wir selbst das Tuch aus den Fabriken. Noch vor nicht langer Zeit ist mir das Ge-

schäftsbüchli aus alten Zeiten in die Hände gerathen, über meine Reise nach Mollis für einen Tuchkauf aus der Fabrik Schindler und Comp. Es versteht sich, daß wir alle Reisen auf eigene Kosten machten. Die Farbe unserer Uniform war die gleiche, wie diejenige des jetzigen Kadettenkorps (welches seit unserer Errichtung nie mehr abgedankt worden ist), während die Form dagegen dem Zuschnitt der Jetztzeit gemäß sich geändert hat.

Unser Korps war recht gut einexerziert und hatte auch schon im Feuer manövriert, als der 4. Januar gewitterschwanger heran-
nahte.

Durch den am 30. September 1813 erfolgten Einmarsch der Alliirten in die Schweiz, wodurch die Mediationsakte als aufgehoben zu betrachten war, fiel jene in eine Art von Fieberzustand und der Kanton Graubünden in zwei Parteien, wovon die reaktionäre verlangte, „daß die alte Verfassung, wie sie vor 1792 bestanden, unbedingt eingeführt, die seitherigen Verträge und Allianzen aufgehoben und der Freistaat Graubünden wiederhergestellt werde“. Also vollkommene Trennung von der Schweiz.

Weil diese Partei fürchtete, auf dem rechtmäßigen Weg, nämlich dem der freien Volksabstimmung, nicht zu ihrem Ziel zu gelangen, so nahm sie ihre Zuflucht zu falschen Vorspiegelungen, zu Umtrieben und endlich gar zum Aufruhr.

An der Spitze dieser Partei stand der Amtsbürgermeister Rudolf v. Salis, Präsident der Regierung, und sein Kollege Landrichter P. A. v. Latour, welcher sich durch seinen Friedensengel gekennzeichnet hat. Die Hauptwühler und Volksaufwieglar waren Baron Heinrich v. Salis-Zizers und Camichel, österreichischer Hauptmann.

Da die Gerüchte von Unruhen im Oberland und im Oberhalbstein und von einem beabsichtigten Volkszuge nach Chur immer konsistenter wurden, so wurde der Große Rath auf den 4. Januar in das Rathhaus von Chur einberufen. Vorher schon haben sich die Offiziere des Kadettenkorps mit den älteren Schülern desselben berathen, welche Stellung dasselbe unter so bedenklichen Verhältnissen einhalten solle, besonders im Hinblick der Drohungen, man wolle die neue Kantonsschule, die leider damals manchen Katholiken ein Dorn im Auge war, zerstören und demoliren. Wir waren der Ansicht, es sei unsere heilige Pflicht, die Kantonsschule nach unserem besten Vermögen zu vertheidigen

und uns sogleich darauf vorzubereiten, um einen plötzlichen Handstreich abzuweisen, der von einer fanatischen Volksmasse wohl möglich war, und der bei einem anarchischen Zustand und der Haltung unserer damaligen Regierung nicht hätte verhindert werden können. Für unsere Unternehmung sollten nur die älteren Kadetten, und wie es sich von selbst versteht, nur die freiwilligen verwandt werden.

Es wurden nun die militärischen Einleitungen getroffen und in erster Linie Pulver zur Anfertigung von Patronen angeschafft und Kugeln gegossen. Auch verfügten sich einige der eifrigsten Kadetten nach Hause, um Zuzug von Kameraden zu werben. In dieser Beziehung erinnere ich mich noch, daß mein Freund B. Liver, später vieljähriger Pfarrer von Zillis, mit diesem Vorhaben nach seiner Heimath Flerden reiste, und als er seinen Eltern davon Mittheilung machte, dieselben so bestürzt wurden, daß sie ihn nicht mehr von Hause wegließen. Übrigens wurden unsere Vorbereitungen durch die zuverlässigsten Kameraden so geheim betrieben, daß Nichts davon bekannt wurde. Auch hat vielleicht die Abenteuerlichkeit unseres Planes dazu beigetragen, daß ihn Niemand errathen konnte. Für uns war er aber ernstlich gemeint. Denn alle Ansichten schienen uns auf einen Bürgerkrieg hinzudeuten, bei dem unser gut einexerziertes Kadettenkorps nicht „Gwehr bei Fuß“ dastehen sollte.

Mir fiel die Aufgabe des Beobachters zu, um besondere Vorfällenheiten, namentlich solche, welche unser Auftreten veranlassen könnten, ins Hauptquartier zu berichten, wo sich immer einige von uns aufhielten, und von wo aus die verabredeten Zeichen zur Sammlung in der neuen Kantonsschule gegeben werden sollten, um dort unsere Vertheidigungsstellung einzunehmen. Dabei beabsichtigten wir, erst dann zur Vertheidigung zu schreiten, wenn ein wirklicher Angriff erfolge, und indessen bildeten wir eine Schildwache vor dem Kantonsschulgebäude. Ich wohnte damals auf dem Gansplatz, über welchen der revolutionäre Zug passiren mußte. Sein Annähern verkündigte die lebhafteste Bewegung in der Gasse, worauf ich meine geladene Pistole in die Tasche meines Rockes versteckte und auf den Platz hinabstieg. Es mochte zwischen 10 und 11 Uhr gewesen sein, als eine Kolonne Bauern von etwa 300 bis 400 Mann von Ems, Boden und Oberland (hauptsächlich Disentis) vier Mann hoch, mit Stöcken be-

waffnet, einmarschirten, an ihrer Spitze Baron Heinrich v. Salis von Zizers, im Überrocke mit Schleppsäbel; an seiner Seite Hauptmann Camichel in voller österreichischer Uniform. Dieser Kolonne, welche mit einer gewissen militärischen Haltung still vorbeimarschirte, folgte ich bis auf das Rathhaus nach, wo der Große Rath bereits die peinlichen Verhandlungen über die höchst schwierige Situation begonnen hatte. Allein da schon das Volk etwas unruhig, man könnte sagen drohend vor seiner Thür stand, so war die Fassung schneller Beschlüsse nöthig, um beklagenswerthe Auftritte zu vermeiden.

Während der Große Rath anfang, mit Baron Heinrich von Salis, dem Bauernanführer, zu parlamentiren, ließ sich eine geräuschartige Bewegung namentlich aus der anliegenden Reichsgasse vernehmen, und durch ein nahes Fenster sah ich in derselben ein Hin- und Herlaufen, ein Zuschließen der Läden und Hausthüren, überhaupt ein Gebahren, wie wenn Chur mit einem Sturmangriff bedroht wäre. Als ich dann meinen Blick bergan richtete, entdeckte ich einen langen Zug, der vom Wald ob St. Hilaria bis St. Antoni hinab sich ausdehnte und bewaffnet schien. Es waren dies die Obervatzer (welche sich geäußert haben sollen, die neue Kantonsschule demoliren zu wollen), in Begleitung von Nachbarn und von Oberhalbsteinern etwa 200 bis 300 Mann.

Nun dachte ich, jetzt geht das Tournier erst recht an, und eilte zum Oberthor, durch welches der Zug hereinkommen mußte, um zu sehen, wie er sich geberde und ob nun vielleicht der Moment gekommen sei, um die Sammlung der Eliten unseres Korps anzuordnen. Allein die Leute der alten Verfassung (wie man sie versöhnlichkeitshalber nennen könnte) marschirten, zwar mit etwas ernstlichen Gesichtern und großen Stöcken, im Übrigen aber doch mit so friedlicher Miene durch das uralte Thor der Stadt hinein, daß ich mich bald an sie anschloß (denn es waren schöne, kernfeste Männer) und sie aufs Rathhaus begleitete, wo wir von unsern Kameraden mit Jubel empfangen wurden. Ich sage unsern, denn weil ich mich schon vorher unter den Oberländern (worunter ich noch Bekannte traf) auf dem Rathhausgang herumbewegte, so haben sie mich wahrscheinlich als einen der Ihrigen angesehen. So gerieth ich in eine Art von freundschaftlichen Kontakt mit ihnen und meine Begeisterung, die Kan-

tonsschule gegen sie zu vertheidigen, wurde etwas mäßiger, wozu sich dann noch die Betrachtung gesellte, daß dieses doch eine zu schwere Aufgabe für unser Kadettenkorps wäre, obwohl wir einen fein ausgedachten Vertheidigungsplan ausstudiert hatten, wobei das Kantonsschulgebäude sozusagen in ein kleines Fort umgewandelt und mit einem kräftigen Flankenfeuer versehen worden wäre, um jede Annäherung zu vereiteln. Dann glaubten wir fest, daß unser muthiges Auftreten uns Hülfe zuführen und daß es auch nicht bis zur Erstürmung kommen werde.“

Auch noch in einer anderen bedrohlichen Zeit fühlten sich die älteren Kantonsschüler berufen, sich für das gefährdete Vaterland zu bewaffnen. Es war in den unruhigen Zeiten nach der Julirevolution, als die Allianzkräfte Lust bezeigten, die freisinnigen Bestrebungen in der Schweiz gewaltsam zu unterdrücken: da bildeten die Kantonsschüler auf Anregung des Zofingervereins, der damals der einzige Schülerverein war, Freischaren, um die Unabhängigkeit des Landes zu verteidigen. Sie kamen aber nicht zum Schlagen, weil sich die Gefahr inzwischen wieder verzog.

Später nochmals kamen die Herren Oberst Planta und Oberstleutnant Pestaluz in einem vom Schulrat einverlangten Gutachten zu dem Antrag, die militärische Ausbildung viel stärker zu betonen. Der militärische Unterricht sollte demnach vom Oktober bis April ein rein theoretischer für alle Schüler sein und sich auf Taktik, Befestigungswesen, Gewehrkenntnis und Inneren Dienst erstrecken; die Zeit von April bis September (abgesehen von den kurzen Ferien) wäre dem praktischen Unterricht gewidmet, für solche Schüler, die voraussichtlich später Militärdienst zu leisten hatten, nicht aber für die künftigen Theologen, Doktoren und Lehrer, noch für die körperlich Untauglichen. Diesem Unterricht würden das ganze Jahr hindurch vier Wochenstunden eingeräumt.

Daß von militärischer Seite wiederholt auf eine eigentliche Kadettenschule an der Kantonsschule gedrungen wurde, wird uns begreiflich, wenn wir daran denken, daß bis zum Jahr 1840 in Graubünden keine Rekrutenausbildung bestand und daß mit dem Aufhören der fremden Kriegsdienste die militärische Ausbildung künftiger Offiziere ganz in Frage gestellt war.

Daß aber die Lehrerkonferenz der Schule auch bei den Kadettenübungen vor allem die eigentliche pädagogische Aus-

bildung im Auge hatte und so weit gehende Forderungen der Militärs ablehnte, hat nichts Befremdendes.

Einen neuen Aufschwung erhielt das Kadettenwesen, als im Jahre 1856 in Winterthur das ostschweizerische Kadettenfest unter der Leitung des Obersten Ziegler abgehalten werden sollte und auch an Chur eine freundliche Einladung zur Teilnahme erging. Der Erziehungsrat freilich glaubte sie ablehnen zu sollen, weil der Zeitpunkt (2./3. September) mit dem Beginn des Schuljahres zusammentraf und im Herbst gerade die tüchtigsten Kadetten die Schule bereits verlassen hatten. Allein da setzte eine so allgemeine Bewegung unter den Eltern und Schulfreunden ein, daß die Behörde nachgab, den Schulbeginn hinausschob und die Teilnahme der Kadetten gestattete, zum Jubel der Schüler, die dann voller Begeisterung von ihrem Kriegszuge zurückkehrten. Um allen Schülern die Beteiligung an diesem Kadettenfeste zu ermöglichen, hatten Eltern und Freunde der Schule Beiträge gesammelt, die so reichlich flossen, daß ein erheblicher Überschuß blieb. Dieser wurde dazu verwendet, um das Tuch für die Uniformen im großen zu billigerem Preis aus der Fabrik zu beziehen; das Tuch sollte dann mit 10% Zuschlag verkauft und der Gewinn der Schülerkasse zugewendet werden. Das ist der Beginn unserer noch heute bestehenden Tuchkasse, aus der jeweilen ein Teil der Kosten der Schülerreisen bestritten wird.

• Eben während die ostschweizerischen Kadetten in Zürich und Winterthur waren, brachen in Neuenburg die Unruhen aus, die die Schweiz an den Rand des Krieges mit Preußen brachten. Von ihrem Zug nach Winterthur noch begeistert, zögerten auch unsere Churer Kadetten keinen Augenblick, ein Freiwilligenkorps aus den älteren Schülern zu bilden; aber auch jetzt verzogen sich die Gewitterwolken wieder.

Die größte Schwierigkeit im Fache des Exerzierens lag von jeher in der richtigen Wahl eines Leiters. Selten gelang es in jenen ersten Jahrzehnten, ihn unter der Zahl der Lehrer der Schule zu finden, wie z. B. Prof. Völker, der mit hinreißender Begeisterung das Turnen, die militärischen Übungen und die allgemeinen Schulreisen in Schwung brachte. Manche von den Offizieren, die sich der Leitung annahmen, ließen es zum Teil am pädagogischen Takt fehlen oder sie überspannten ihre Anforderungen.

Der erste Kadettenunterricht, den ich noch erhielt — bei Kommandant Sprecher —, war etwas eintönig und wenig anregend. Eine wirkliche Besserung trat ein, als Aidemajor Christoffel die Instruktion übernahm; jetzt erhielten die neu eingetretenen Schüler ihren eigenen vorbereitenden Unterricht, und es wurden auch bereits Schießübungen abgehalten. Auch Hauptmann, später Major Parli betrieb den Kadettenunterricht offenbar mit Freude, und als ehemaliger Lehrer auch mit pädagogischem Geschick; unter ihm wurde auch der theoretische Unterricht für die Offiziere und Unteroffiziere während des Winters eingeführt. Jetzt wurden auch die alten Vorderlader-Kadettengewehre zunächst durch umgeänderte Jägersgewehre und endlich 1899 durch neue Kadettengewehre ersetzt; denn auf die Schießausbildung der älteren Schüler wurde nun immer mehr Gewicht gelegt.

In der Organisation des Kadettenwesens erfolgte 1918/19, auf eine Anregung aus Schülerkreisen, eine tiefgreifende Änderung in dem Sinne, daß jetzt die I.—III. Klasse unbewaffnete Gruppen bilden, der ersten Stufe (I. und II. Klasse) und der zweiten Stufe (III. Klasse): sie erhalten Unterricht in Leichtathletik, Marsch- und Laufübungen, daneben auch in Kartenlesen und dergleichen. Die IV. und V. Klasse bilden das bewaffnete Korps und beschäftigen sich mit Schießvorbereitung, Zielübungen, Scharfschießen; die Schüler der beiden obersten Klassen wirken als Offiziere und Unteroffiziere bei den verschiedenen Abteilungen mit.

So hat sich das Kadettenwesen schrittweise von dem, was den Gründern desselben vorschwebte, entfernt und fügt sich nunmehr als eine Ergänzung des Turnens in den Lehrplan der Schule ein.

In einem losen Zusammenhang mit dem Kadettenkorps stand auch ein Feuerwehrrkorps der Kantonsschule. Seit dem Bestand der evangelischen Kantonsschule fanden sich jeweilen bei einem Feuersalarm die Kantonsschüler im Schulhofe ein und eilten unter Leitung eines Lehrers auf den Brandplatz, um ihre Hilfe anzubieten; eine Einrichtung, die auch in der vereinigten Kantonsschule weiterbestand. Im Jahr 1865 (1862?) erhielten die Kantonsschüler (wie zugleich auch der Gesellenverein) auf ihr Gesuch von der Stadt eine eigene Feuerspritze, Nr. 8, die ehemalige Hofspritze. Von da an wurde jedes Jahr eine Spritzenprobe abgehalten, unter Leitung des Prof. Poult, der sich der

Sache mit großem Eifer annahm; sein Adjutant war später der Kadetteninstruktor. Bei einem Brandausbruch in der Stadt oder Umgebung eilten dann die Schüler auf den Kornplatz, holten sich ihre Spritze, und im Sturmschritt ging's zum Brandplatz, oft als erste und mit genügender Mannschaft. Um die Mitte der achtziger Jahre wurde unsere Spritze den Masansern abgegeben, und damit hatte unser Löschkorps ein Ende. Schüler aus jener Zeit erinnern sich noch mit Freude und Stolz ihrer Leistungen als Feuerwehrmänner.

Das Bild des Schullebens wäre aber unvollständig, wollten wir eines vergessen, die fröhlichen Anlässe, die es von Zeit zu Zeit bietet. Jedem ehemaligen Schüler bleiben ja die Schulreisen unvergeßlich, die in früherer Zeit allerdings viel einfacher durchgeführt wurden; da langte es etwa zum Besuch eines Sängeres in Ilanz, oder zur Eröffnung der neuen Schynstraße in zwei Tagen über die Lenzerheide nach dem Domleschg. Eine unerhörte Glanzleistung war die sechstägige Murtenfahrt vom Jahre 1876 zur Teilnahme an der Murtner Schlachtfeier. Von da an setzte sich der Brauch fest, daß alle drei Jahre eine Schülerreise gemacht werde, und diese bietet nun Lehrern und Schülern Gelegenheit, auf mehrtägiger Fahrt und Fußreise sich näherzutreten und gemeinsam die schönsten Gegenden unseres Landes und der benachbarten Gebiete kennen zu lernen.

Mit den Schulreisen wechseln etwa Kadettenausmärsche ab, früher auch nur zaghaft in der Nähe: Fürstenwald, oder Trimmiser Almende, oder Ems-Reichenau, jetzt aber als ganztägige Ausmärsche etwa nach der Luzisteig oder Stams-Valzeina oder Heinzenberg.

Seitdem eine Anzahl katholischer Feiertage, als nicht mehr geboten, in Wegfall kamen, sind als Ersatz dafür an der Schule abwechselnd Klassenausflüge, Sporttage, Schießtage, Turntage eingeführt worden.

Die nötigen Geldmittel für solche gemeinsame Veranstaltungen gibt zum Teil die Schülerkasse her, die von Zeit zu Zeit durch Konzerte und theatralische Aufführungen geäußert wird; auch diese bieten mit den Vorbereitungen dazu manche Freude und Unterhaltung; und wenn manche Lehrer aus Scheu vor dem Zeitverlust bei den Vorarbeiten im Interesse des Schulbetriebs von solchen Aufführungen abraten, so halte ich dafür, daß die Ge-

fahr nicht so groß ist; und einige Zerstreuung neben der Schule suchen und finden die Schüler ja doch.

Am meisten in Anspruch genommen wurden die Schüler allerdings seinerzeit durch die Calvenfeier, an der eine große Schar von ihnen beim Festspiel als Zwerge, als junge Krieger usw. beschäftigt waren. Damals ging alles in den Zurüstungen für das Fest auf, so sehr, daß in jenem Jahr sogar der Kadettendienst ganz ausfiel, besonders weil auch dessen damaliger Leiter stark durch die Vorbereitungen zum Fest in Anspruch genommen war. Aber auch hier wird man in Umkehrung eines alten Spruches sagen dürfen: Qui deficit in literis et proficit in moribus, plus proficit quam deficit.

Eine andere unvergeßliche Feier war die Jahrhundertfeier der Kantonsschule 1904. Daß auch hiebei die Schüler sehr zahlreich beschäftigt waren, bei Turnproduktionen und bei dem von Bühler und Luck verfaßten Festspiel, mit der Komposition von Barblan, wird niemand verwunderlich finden. Bereuen wird das niemand; im Gegenteil, dieses Fest bleibt jedem eine liebe Erinnerung. Für die Schule hatte diese Feier noch eine bleibende Folge, das ist die Gründung der Vereinigung ehemaliger Kantonsschüler und sonstiger Freunde der Anstalt, die durch stete Anteilnahme an den Geschicken der Schule, durch Eintreten für ihre Interessen und durch die Stiftungen, die sie ins Leben gerufen hat, schon so sehr viel Gutes gewirkt hat, wofür wir alle ihr von Herzen dankbar sind; dankbar vor allem auch dem Manne, der ihr eigentlicher Begründer ist, Fr. Manatschal. Es ist sehr zu wünschen, daß jeder ehemalige Zögling der Kantonsschule sich zur Pflicht mache, diesem Vereine, der sich um unsere Anstalt in so reichem Maße verdient gemacht hat, beizutreten.

Auch unter den Schülern haben sich schon bald nach der Entstehung der Kantonsschule Vereine verschiedener Richtungen gebildet. Der älteste von ihnen, der Zofingerverein, entstand 1827; er machte sich neben der Gemütlichkeit besonders die Pflege der Wissenschaft zur Aufgabe. Gegen Ende des Jahrhunderts ging seine Mitgliederzahl ständig zurück, und mit Schluß des Jahres 1913/14 löste er sich auf. Aus seinem Schoße ging 1836 der KTV hervor, der kräftige Turnverein, der 1896 sein sechzigjähriges Jubiläum feierte und bei erfreulich starker Be-

teiligung stets eifrig seine Aufgabe zu erfüllen sucht. Neben ihm entstand unter den Seminaristen 1906 ein zweiter Turnverein, der S T V, auf Anregung des verstorbenen Professors Hauser, der damit das Schulturnen in Graubünden zu fördern suchte. Da die Stenographie früher im Schulunterricht keine Berücksichtigung fand, taten sich die Jünger dieser Kunst 1876 zu einem Verein Rätia (jetzt Stenographia) zusammen, der dem Allgemeinen schweizerischen Stenographenverein angehört und jeweilen auch Kurse unter den Schülern veranstaltet. Der in neuerer Zeit zu immer größerer Bedeutung gelangende Sport veranlaßte auch bei uns 1911 den Zusammenschluß der sportliebenden Schüler zu einem F C K, der trotz wechselnder Mitgliederzahl schon bei verschiedenen Anlässen sich wacker hervorgetan hat; er pflegt auch die Leichtathletik und das Eishockey. Ziele anderer Art verfolgt (seit 1900) der Abstinentenverein Curia (K A V): er sucht dem Gedanken der Enthaltung von alkoholischen Getränken unter der Jugend immer mehr Eingang zu verschaffen und will zeigen, daß auch ohne dieses Reizmittel Gemütlichkeit und Freude gedeihen können.

Soll ich zum Schluß noch einige Worte sagen über die geistige Einstellung, die „Mentalität“, wie man mit einem Modewort zu sagen pflegt, unserer heutigen Jugend und der Jugend früherer Zeit? Es ist schwierig, sich darüber auszusprechen; es kommen da kaum meßbare und greifbare Dinge in Betracht, und gar leicht kann man in den Verdacht kommen, ein blinder Laudator temporis acti zu sein oder ein unbedingter Bewunderer des Fortschritts. Ich glaube, weder das eine noch das andere zu sein. So viel scheint mir sicher, daß ein Unterschied da ist. Noch vor fünfzig Jahren waren die Schüler, wenn mich meine Eindrücke nicht täuschen, mehr darauf aus, sich in den Schulfächern fortzubilden; man fand z. B. mehr Schüler, die sich in den Werken unserer Klassiker gut auskannten, mehr Schüler, die sich schöne Sammlungen von getrockneten Pflanzen, von Käfern und Schmetterlingen, von Mineralien anlegten. Dagegen ist nicht zu leugnen, daß die Schüler sich damals weit mehr in den Wirtshäusern herumtrieben, erlaubt oder unerlaubt; wohl deswegen, weil sie keine andere Gelegenheit kannten, ihre freie Zeit angenehm zu verbringen; denn immer kann man ja schließlich nicht hinter den Büchern sitzen.

Heute hat sich in dieser Hinsicht gottlob vieles geändert; aber auch in anderer Beziehung. Ich glaube mich nicht zu irren mit der Annahme, daß der Krieg mit seinen Folgeerscheinungen auch unsere Jugend umgewandelt hat. Das Verlangen nach Selbstständigkeit, nach Selbstbestimmung war kaum je so stark wie in unserer heutigen Jugend. Daher denn die Vorliebe für alle Arten von Sport, wo jeder auf dem ihm zusagenden Gebiete sich zu üben und auch sich hervorzutun Gelegenheit hat; daher denn auch die stärkere Betonung der Ausbildung der Leibeskräfte und Geschicklichkeiten. Daß das bei vielen, gewiß nicht bei allen, nicht ohne Benachteiligung der geistigen Ausbildung geschieht, liegt auf der Hand. Aber noch ein anderes ist die Folge davon: Die stärkere Überzeugung vom eigenen Wert bringt es mit sich, daß das, was man Autorität zu nennen pflegt, an Bedeutung verliert: die Autorität der Kirche, der Schule, des einzelnen Lehrers, aber auch der Familie, der Eltern. Das Schwergewicht wird mehr auf das gelegt, was die Jugend sich selbst als Erstrebenswertes vor Augen stellt, als das, was ihr von außen nahegebracht werden soll.

Goethe hat einen ähnlichen Wechsel der Lebensauffassung bei der Jugend erlebt, der nach den Napoleonischen Kriegen, nach den Befreiungskriegen eintrat. Wir brauchen nur daran zu denken, wie der junge Goethe den Studenten im ersten Teil des Faust, und wie der alte Goethe denselben wieder im zweiten Faust schildert. Ähnliche Weltereignisse der damaligen und unserer Zeit haben auch auf die Jugend ähnlichen Einfluß ausgeübt. Glückliche sind daher die Lehrer, die sich in den veränderten Geist der Jugend hineinzudenken oder besser hineinzu fühlen vermögen. Verzagen wollen wir also an der Jugend nicht. Auch von der heutigen gilt das Wort Goethes:

Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet,
Es gibt zuletzt doch noch 'n Wein.

Geschichte der Familie Pestalozzi in Chur.

Von Dr. jur. Hans Pestalozzi, Zürich.

(Schluß.)

Viel Ärger bereiteten dem Bürgermeister die Reibereien mit dem Bischof, dem ehemaligen Fürsten von Chur. Als die Churer,